



Morgan
Matson

*Dreizehn
Wünsche
für
einen
Sommer*

cbj

so früh am Tag niemand zu Hause war, sagte alles, denn Milly und Anderson standen grundsätzlich nicht vor zehn auf. Ich wusste also, dass es keinen Sinn hatte, ging aber trotzdem auf das Haus zu und die breite Steintreppe hinauf, die mit saftigen grünen Blättern bedeckt war. Das Laub lag so dick auf den Stufen, dass ich es links und rechts zur Seite kicken musste – ein weiterer Beweis, dass niemand da war. Dass schon länger niemand mehr da gewesen war. Trotzdem ging ich an die Tür mit dem Löwenkopf aus Messing, der als Türklopfer diente, und machte mich bemerkbar. Wie schon fünf Mal diese Woche. Dann wartete ich und versuchte, durch das Fenster neben der Tür zu spähen – immer noch mit einem Rest Hoffnung, dass ich im nächsten Moment

Sloanes Schritte im Flur hören und sie die Tür aufreißen würde, um mich stürmisch zu umarmen und mit einem Redeschwall zu überschütten. Aber das Haus blieb still, und das Einzige, was ich durch das Fenster erkennen konnte, war die Plakette im Hauseingang, die das Haus als »ein architektonisches Juwel von Stanwich« auswies und ständig voller Fingerabdrücke war, obwohl ich noch nie gesehen hatte, dass jemand das Ding berührte.

Sicherheitshalber wartete ich ein paar Minuten, dann machte ich kehrt, setzte mich auf die oberste Stufe und versuchte mich zu beruhigen. Es fehlte gerade noch, dass ich hier mit einem Nervenzusammenbruch ins Laub sank.

Irgendwie hoffte ich immer noch, dass

sich das Ganze als ein ungewöhnlich realistischer Albtraum entpuppte, aus dem ich jeden Moment erwachen würde. Dass Sloane bei meinem nächsten Anruf wie selbstverständlich ans Handy ginge und bestimmt schon einen Plan hätte, was wir heute machen könnten.

Sloane wohnte sechzehn Kilometer von uns im sogenannten »Hinterland«, wo die Häuser größer und von riesigen Gärten umgeben waren. In meiner athletischen Phase, als ich topfit war, konnte ich diese Strecke locker laufen. Aber obwohl es keine große Entfernung war, hätten unsere Wohnviertel nicht unterschiedlicher sein können. Hier kam nur ab und zu mal ein Wagen vorbei, und alles war so still, dass ich meine Einsamkeit noch mehr spürte.

Niemand war zu Hause, und womöglich würde auch niemand zurückkommen. Ich beugte mich vor, bis mir das Haar wie ein Vorhang vors Gesicht fiel. Wenn keiner da war, konnte ich ruhig einen Augenblick sitzen bleiben, ohne dass jemand kommen und mich wegscheuchen würde. Wahrscheinlich könnte ich sogar den ganzen Tag hierbleiben. Ich wusste ja ohnehin nicht, was ich sonst tun sollte.

Da hörte ich ein Motorengeräusch, schaute schnell auf und strich mir das Haar aus dem Gesicht. Neue Hoffnung flackerte in mir auf. Aber es war nicht Andersons verbeulter BMW, der die Einfahrt heraufkam, sondern ein gelber Pick-up, mit Rasenmähern und Harken auf der Ladefläche. Vor der Treppe blieb er stehen, und ich konnte das

aufgemalte Firmenlogo lesen: *Gartenbau Stanwich – Pflanzen, Säen, Pflegen, Mähen. Wir erledigen alles und noch mehr.* Sloane liebte Firmennamen mit Wortspielen. Dabei ging es ihr nicht so sehr um die Sprache, sondern um die Vorstellung, wie sich die Firmenchefs das Hirn zermarterten, bis ihnen etwas Witziges einfiel, und wie sie sich dann zu ihrem Geistesblitz selbst beglückwünschten. Ich versuchte mir dieses Logo zu merken, um Sloane davon zu berichten, aber schon im nächsten Moment wurde mir klar, wie sinnlos das war.

Drei Männer stiegen aus dem Pick-up, zwei von ihnen gingen um den Wagen herum, um die Arbeitsgeräte abzuladen. Sie sahen aus wie Collegestudenten. Wie versteinert saß ich auf der Treppe und starrte sie an.